

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Muzigen-Preis

die 6gepalte Zeitung 20 Pfg. Reclamen unter dem Rubricationszeichen (Anzeigen) 50 Pfg. ...

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Beilagerhebung A 60. ...

Annahmefluss für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Preis und Bezug von E. Holz in Leipzig

90. Jahrgang.

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion oder bei im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Subskriptionsstellen abgeholt: vierteljährlich A 4.50, bei zweimonatlicher Abnahme A 8.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint am 7/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Donnerstags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Donnerstags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Edo Hermann's Verlag. (Alfred Opatz), Universitätsstraße 3 (Bauhinium).

Louis Vögel.

Roßmarktstr. 14. Post- und Reingebäude 7.

№ 252.

Dienstag den 19. Mai 1896.

Politische Tageschau.

Leipzig, 19. Mai.

In einer Sitzung hat der Reichstag die erste Lesung der Vorlage über die vierten Bataillone erledigt; daß das möglich war, ist in erster Linie dem Reichsfanzler zu danken, der auf den Vorhalt des Abg. Dr. Vögel, es würden immer neue Gesetzesentwürfe an den Reichstag geschickt, während die Gesetzesverwaltung die ältesten und wichtigsten Vorlagen des Reichstages in den Wind schlug und speziell die langjährige Reform des Militär-Kreisprozesses wieder und wieder auf die lange Bank schiebe, die Erklärung abgab, der Entwurf der neuen Militärstrafprozessordnung sei nunmehr so weit vorbereitet, daß mit Bestimmtheit seine Einbringung in der Herbst-Session zu erwarten sei. Diese Erklärung und der Zusatz, daß der Entwurf — vorbehaltlich der Besonderheiten, welche die militärischen Einrichtungen erfordern — auf den Grundzügen der modernen Rechtsanschauungen aufgebaut sein werde, machte auf allen Seiten des Hauses den günstigsten Eindruck, der auch durch die Zweifellosigkeit des Abg. Richter nicht unbeeinträchtigt wurde, denn die Erklärung beweist, daß die Kreisgerichtsbarkeit, die jüngst verurteilt wurde, gegenwärtig wieder oder wenigstens mittelwärtig geworden sind. Nichtsdestoweniger hätte eine solche Erklärung nicht abgegeben werden können, wenn der im Oktober vorigen Jahres im preussischen Staatsministerium angeordnete Entwurf nicht der Billigung des Kaisers sicher wäre. Fürst Bismarck, unter dessen Ministerium Ende der vier Jahre die Reform des Militärstrafverfahrens in Baden eingeführt worden ist, wird nun auch den Vorschlag haben, als Reichsfanzler diese Reform zur parlamentarischen Entscheidung zu bringen, und der preussische Kriegsminister von Bronsart wird an diesem Punkte seinen vollzogenen Antheil haben. Mit der Befürchtung, daß beide Männer infolge einer Schrift wegen der Frage der Militärstrafprozessordnung aus ihrem Amte ferngehalten würden, vermindert sich nun aber auch die Befürchtung, daß durch die Vermittlung der Vorlage über die vierten Bataillone der Reichstag einen Schritt thun werde, der von unbedachten Nachfolgern beider Männer gegen die preussische Einrichtung der zweijährigen Dienstzeit und zur Auflösung der aus zwei Bataillonen gebildeten Regimente mit einem dritten Bataillon ausgebaut werden könnte. Die Erklärung, die Herr von Bronsart über die Vorlage abgab, waren geeignet, diese Befürchtung noch mehr zu vermindern. Er stellte auf das Bestimmteste in Abrede, daß die Befreiung der angliederten Halb-Bataillone ein Vorstoß zur Befreiung der zweijährigen Dienstzeit sein werde, und wies darauf hin, daß ein abschließendes Urtheil über die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung noch gar nicht gefällt werden könne, ja wahrscheinlich sogar im Jahre 1899 noch nicht möglich sein werde. Was die Regimente zu zwei Bataillonen betreffe, so sei er ein persönlicher Freund derselben und könne sich übrigens nicht vorstellen, woher die Mannschaften für dritte Bataillone genommen werden sollten. Dagegen interessirte ihn und beunruhigte ihn seine Mittheilung, daß er mit der Vorlage eigentlich keine neuen Vorschriften, sondern daß diese im Wesentlichen bereits in einem Gesetzesentwurf enthalten gewesen seien, der im Jahre 1891 vom Kaiser selbst bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet worden sei. Dieser Gesetzesentwurf ging auch auf den Grundzug zurück, daß das einzige Mittel zur Verstärkung des Heeres die Verstärkung

der Friedensverbände sei; zu diesem Zwecke verlangte er außer einer Verstärkung der vorhandenen Bataillone die Errichtung von 66 neuen Bataillonen. Von den Halb-Bataillonen ging man 1893 nur deshalb zu den Halb-Bataillonen über, weil man glaubte, durch diese Halb-Bataillone die vereinten Nachtheile der kürzeren Dienstzeit abzuwenden und auf sie als „Abwehrmittel“ abzuweichen zu können, was der Truppe unangenehm und lästig war. Aus dieser Mittheilung geht ersichtlich hervor, daß der Kaiser selbst in militärischen Fragen trotz seiner persönlichen Einsicht nachzugeben verliert und zweitens, daß er die Zahl der in der Vorlage vorgesehenen Halb-Bataillone für vollständig ausreichend hält, um die bei Ausbruch eines Krieges nötige Anzahl vortrefflicher Friedensverbände zu sichern. Hatte die Erklärung des Reichsfanzlers die allgemeine politische Situation in erfreulicher Weise gelindert, so bildeten die Ausführungen des preussischen Kriegsministers eine so ausdrucksvolle sachliche Begründung der Vorlage, wie sie im Plenum überhaupt gegeben werden konnte. Weitere Ausführungen werden die Begründung in der Budgetkommission bringen, an welche die Vorlage verwiesen wurde. In ihr wird besonders auf erzwungen werden müssen, ob nicht noch weitere Garantien für eine weitere wohlwollende und möglichst Erfolg versprechende Prüfung der preussischen Einrichtung der zweijährigen Dienstzeit verlangt und gegeben werden können. Schon nach der ersten Lesung ist aber die Erwartung gerechtfertigt, daß die Vorlage ohne wesentliche Aenderung eine Mehrheit findet.

In Würtemberg, hat, wie schon kürzlich gemeldet wurde, die Regierung den Gesetzentwurf betreffs der „Religionsvereine“ zurückgezogen, nachdem die zweite Kammer nach dreitägiger Debatte den Entwurf abgelehnt und statt seiner einen Kommissionsantrag angenommen hatte, der dem Kommissionsentwurf des Centrums mit der ihm dienlichstigen Vollziehung seine Geltung verleiht. Bekanntlich dreht der evangelische Kirchenrat der württembergischen Regierung auszuweisen. Bei Zeiten sollten man die Funktionen des evangelischen Landesbischofs einer Kirchenbehörde übertragen werden, die wenigstens einigmaßen die Autorität und Würde repräsentiren sollte, wie sie die evangelische Kirche bisher in ihrem Landesbischof besaß. Nichts Neues sollte also geschaffen werden; nur die alte Würde sollte erhalten werden, wenn auch in geschwächter Weise. Im Anschluß an unsere sächsische Besprechung machte die Regierung dies im Unverständniß mit der evangelischen Kirchenbehörde durch Aufnahme von drei Staatsministern oder Mitgliedern des Obersten Rathes in die bestehende evangelische Kirchenbehörde zu erweitern. Dem Centrum aber war diese sehr und sichere Ordnung der evangelischen Kirche, unentbehrlich und die Volkspartei, die einen so mächtigen Bundesgenossen bei den Wahlen nicht entbehren kann, stellte sich auf die Seite des Centrums. Beide Parteien machten geltend, daß in einem paritätischen Staate die Minister nicht für eine einzige der zwei vorhandenen christlichen Kirchen verpflichtet werden dürften, wenn nicht die andere sich bereit erklärt hätte; daß die Vorlage das Staatskirchenamt, das dem Reichstag vorliegt, für alle Zeit befähige; daß jede Kritik im Ministerium auch eine Kritik in der evangelischen Kirchenregierung veranlassen würde. Die Vertreter des Centrums sagten, sie beriefen sich auf das Beispiel Schwedens, wo die drei Minister sogar ganz allein die Kirchenregierung bilden; auf den Antrag der evangelischen Kirche, anstatt des Königs eine an Einfluss und Ansehen ihm möglichst nachkommende Oberbehörde

zu erhalten; auf die historische Ueberlieferung, die seit der Reformation evangelische Kirche und Staat in enger Verbindung steht; auf den § 76 der Landesverfassung, der auf die Gleichberechtigung der beiden Kirchen hinweist. In der Commission machte das Centrum den Versuch, ein förmliches Verbot des Eintritts der Minister in die evangelische Kirchenregierung durchzusetzen. Da das aber selbst der Reichspartei zu stark war, so einigte sie sich mit dem Centrum dahin, den Ministern den Eintritt freizustellen — in der Hoffnung, die Rücksicht auf einen katholischen König werde die Minister von dem freiwilligen Eintritt in die evangelische Kirchenregierung abhalten. Es konnte daher auch nicht überraschen, daß die Regierung das Gesetz zurückzog, nachdem die ursprüngliche Vorlage mit 46 gegen 37 Stimmen abgelehnt, der Kommissionsantrag aber mit 55 gegen 28 Stimmen angenommen worden war. Ueber das weitere Schicksal der „Religionsvereine“ hört die „Allg. Ztg.“, daß nunmehr die evangelische Kirchenbehörde wieder berufen und ihre Aufsicht gebildet werden soll. Die Regierung wird ihr vorschlagen, sie soll sich mit dem Kammerbeschlusse und einer förmlichen Verordnung begnügen, wodurch dem evangelischen Kirchenrat ein für allemal der Erlaubniß zum Eintritt in die Kirchenregierung ertheilt würde. Eine solche Verordnung würde der katholischen Kirche sicher nicht unwohl sein und können, und im Wesentlichen wäre dasselbe erreicht, was die Vorlage wollte. Der Centrumspräsident v. Gemmingen, der ritterschaftlicher Abgeordneter in der zweiten Kammer ist, hat schließlich für den Kommissionsantrag gestimmt, nachdem der Entwurf abgelehnt war, und ihm als „immerhin werthvolles Angebot“ bezeichnet. Es bleibt abzuwarten, ob die Synode diese Ansicht theilt; bis jetzt legt nur eine Gesamtunterstützung ihrer Mitglieder vor, wozu sich der Entwurf ohne den Pflichterfüllung der Minister nicht mehr als den mit ihr vereinbarten Gesetzesentwurf anrechnen lässt.

Feuilleton.

Die Tochter des Millionärs.

15) Roman aus dem Englischen von L. Bernfeld.

„Rein Wunder“, sagte Miß Darnah. „Auch ich möchte mich entschließen, wenn ich an diese schrecklichen Räuber denke. Ich wage mich gar nicht an dem Hause.“ „Wahrscheinlich“, sagte Mrs. Barcombe, „sie kommt zu sich.“ Sie mußte nicht weit gehen. Hier, hinter dem Hause, war es, wo sie sich aufhielt. Sie sah sich um. „So, das ist schön. Ihre Lippen färben sich schon wieder ein wenig. Können Sie sich aufrichten? Rein — versuchen Sie nicht, zu gehen! Sie sitzen, gelassen Sie Helene nach ihrem Zimmer, sie werden ihr beistehen, sich niederzulassen, sie muß vor allen Dingen Ruhe haben.“ Ralph Pomeroy fühlte sich außerordentlich glücklich, daß ihm gestattet wurde, Helene bei seinen Bemühungen um seine Schwester zu unterstützen. Beide geleiteten Helene nach oben, Mrs. Barcombe folgte ihnen, während Beatrice, Miß Darnah und der Graf sich nach dem Wohnzimmer begaben. „Hüßig Stunden später trat ein Diener ein und näherte sich dem Stuhle Miß Darnah's. „Der Herr Colonel läßt Sie erwidern, sich für einen Augenblick in die Bibliothek zu begeben, gnädigste Gräfin.“ Beatrice stand festlich auf und folgte ihm. Als sie in die Bibliothek eintrat, bemerkte sie sofort, daß irgend etwas sehr Unordentliches vor sich ging. Das geräumige Zimmer, dessen Wände große eiserne Schließergestelle bedeckten und dessen Fenster und Thürschwelle schwarz, dunkle Vorhänge hingen, war nur matt von einer roth beschatteten Lampe erleuchtet. Die Gesichter der vier Männer waren von dem tödtlichen Schein, der nur einen kleinen Kreis erhellte, scharf beleuchtet, während der übrige Theil des Zimmers im Dunkeln blieb. Hinter dem Tisch, der Helene, durch welche Beatrice eintrat, gerade gegenüber, sah der Herr des Hauses und Mrs. Donald, Philipp Seubamere sah ein wenig seitwärts, und vor dem Tische stand der Criminalbeamte. Alle vier waren ernst und schweigend.

„Meine liebe junge Dame“, sagte er gütig zu ihr, „es thut mir unendlich leid, Sie heute Abend noch führen zu müssen, aber unsere Freunde sind außerordentlich von Ihrem Male herübergekommen, um Mr. Bellows eine Willkommensfeier zu machen, welche und die Sache in einem neuen Schilde erscheinen läßt. Wir bedürfen jedoch vor allen Dingen Ihres Beschlusses.“ „Es bedrückt mich in hohem Grade, Herr Colonel, daß ich eine solche Warnung und Aufregung über Ihre Haus-Geschichte habe, und ich werde selbstverständlich Alles thun, was in meiner Macht steht, um Ihnen zu helfen.“ Sie suchte ihre Aufregung zu unterdrücken und sprach tapfer, indem sie ihre Augen auf Philipp richtete, doch dieser sah nicht zu ihr hinüber. „Captain Seubamere sagt uns“, fing der Colonel an, „und wieder suchten Beatrice's Augen das Gesicht Philipps, und wieder schaute sie sich um — sie wunderte sich, was er ihnen gesagt haben konnte und schaute zurück, als er sagte: „Captain Seubamere sagt uns, daß er gestern Nacht, während unten getannt wurde, jemand aus Ihrem Zimmer habe herauskommen sehen.“ „Wie konnten Sie Jemand sehen? Wie kam es, daß Sie selbst dort oben waren?“ fragte Beatrice, sich eifrig zu ihm wendend. „Was es möglich, daß er ihnen gesagt hatte, er sei mit ihr zusammen dort oben gewesen?“ Philipp, noch immer sein Antlitz von ihr abgewandt, erwiderte: „Die Blume war aus meinem Knopfloch gefallen und ich ging nach dem Ankleidezimmer des Herrn Colonel, in der Absicht, mir eine Nadel zu leihen, um die Blume wieder zu befestigen. Auf dem Rückwege kam ich an eine Thür vorüber, welche, wie ich jetzt erfahren habe, diejenige Thüre des Zimmers ist. Jemand kam, als ich vorüber war, aus derselben heraus, ich wandte mich um, und erkannte Ihr Mädchen.“ „Rein Mädchen, Karoline, meinen Sie?“ rief Beatrice in höchstem Erstaunen. „Boher konnten Sie das Mädchen, Herr Captain?“ fragte Mrs. Donald. „Ich bin in London häufig im Hause Mr. Pomeroy's gewesen, und dort habe ich das Mädchen gesehen. Ich erkannte dasselbe sofort.“ „Es wird nichtig sein, Miß Darnah, daß ich das Mädchen verlore. Ich möchte Sie bitten, mir einige Auskunft über die Vergangenheit desselben zu geben“, sagte Mr. Bellows.

Beatrice erhob sich lebhaft. „Herr Colonel“, rief sie aus, „ich an ihren freundlichen Worten, das muß ein Wunder sein.“ Karoline ist ein christliches, anständiges Mädchen, die schon mehrere Jahre bei uns im Hause ist. Wenn sie unehelich wäre, so hätte sie häufig genug Gelegenheiten gehabt, dies darzutun. Ich muß leider gestehen, daß ich oft Geld und Gegenstände von Werth unversichtlich habe liegen lassen, aber noch niemals das Geringste vermisst, im Uebrigen habe ich sie selbst gefragt, ob sie gestern während der Dauer des Tanzes in meinem Zimmer gewesen sei, und als sie meine Frage verneinend beantwortete, war auch nicht der leiseste Anflug von Betrug oder einer Schuldbeziehung auf ihrem Antlitz zu sehen. Ich bin überzeugt — sie wandte sich bei diesen Worten an Philipp — daß der Herr Captain sich irrt. Es ist unmöglich, daß er Karoline aus meinem Zimmer kommen sah.“ Sie blickte ihn fest, fast lebend an. Er warf nur einen raschen Blick auf sie, dann zuckte er die Achseln und sah wieder fort. „Ich kann es bestriden, daß sie es war“, erwiderte er ruhig, und Beatrice fühlte inständig, daß er eine Falschheit sagte. Ihre ganze Natur dümmte sich dagegen auf und erschrocken zog sie sich vor ihm zurück. Warum jagte er die Unwahrscheinlichkeit, aus welchem Grunde wußte er den Verdacht auf die uneheliche Karoline zu legen? Beatrice vermehrte das Alles nicht zu begreifen. Sie fügte ihren Kopf in die Hände und bemühte sich vergeblich, seine Absicht zu errathen. Welche Beweggründe verleiteten ihn zu diesem räthselhaften Betragen? Sie mochte grübeln, so viel sie wollte, sie konnte es nicht errathen, denn den entlegenen Gedanken, der noch fast unentwegt in ihrem Innern schlummerte, ließ sie nicht aufkommen. Mr. Bellows, der während dieser Zeit verstohlen zuerst Philipp und dann Beatrice beobachtet hatte, wendete sich jetzt zu Mrs. Barcombe. „Darf ich bitten, Herr Colonel, Karoline Patt folgende hieherheraus zu lassen. Ich muß sie unverzüglich einem Verhöre unterwerfen.“ Der Oberst drückte auf die vor ihm stehende Glocke, doch in dem Augenblicke erhob sich Beatrice und legte ihre Hand auf seinen Arm. „Warten Sie!“ rief sie aus, „ich möchte noch etwas sagen! Ich werde niemals in diese grausame Ungerechtigkeit willigen. Karoline ist das einzige Kind einer betragten französischen Wittwe, ein solcher Schlag würde die Frau tödten.“

Dagegen will ich mit meinem Leben für Karoline's vollständige Unschuld einstehen! Das Mädchen hat die besten Eigenschaften, sie hat sich stets vertrauenswürdig bewiesen, und ich glaube, sie wird sich vertheidigen können. Ich will lieber den Verlust meiner Brillanten tragen, als daß ich einwillige, Karoline als Diebin anklagen zu lassen. Mr. Bellows — sie wendete sich eifrig zu diesem, der seine kleinen unterdrückten Augen neugierig und aufmerksam auf sie richtete — „ich wende mich an Sie! Das Mädchen gehört mir! Wenn ich es nun verzeihe, das Geheimniß, welches über dem Diebstahl schwebt, unangeführt zu lassen, kann dann die Untersuchung niedergelegt werden?“ Ein Augenblick vollständigen Schweigens folgte diesen Worten Beatrice's. Colonel Barcombe zog ihre kleine Hand durch seinen Arm und streckte dieselbe ermunternd. „Warten Sie! Sie sind bedauernd auf ihr von der Aufregung gerührt, Karoline, und wenn sich Jemand die Mühe genommen hätte, Philipp zu beobachten — was aber Niemand that — so würde er gesehen haben, wie derselbe erleuchtet auftrat; Mr. Bellows blickte noch immer auf Beatrice. Jetzt räusperte er sich. „Du, Du, Miß Darnah, Ihre edelmüthigen Empfindungen machen Ihnen alle Ehre, wir haben von uns gewiß zugehen wird. Unglücklicherweise darf man sich aber nicht einem solchen Entschluß in Tingen wie den vorliegenden hingeben. Die Gerechtigkeit gegen jeden Einzelnen im Hause erfordert, daß die Sache sorgfältig geprüft wird und nicht ungethan bleibt, was auch nur das geringste Licht auf — ihm, den Diebstahl — werfen kann. Es ist nicht Ihre persönliche Angelegenheit, Miß Darnah, sondern eine öffentliche, wie kann wissen, ob dieses Mädchen, welches Sie so — um, so eifrig, so edelmüthig verteidigen — nicht im Punkte mit einer organisierten Diebstahlbande ist, die nach andere Pläne in dieser Gegend verfolgt. So sehr wir auch alle wünschen, die Gestalt einer so liebenswürdigen Dame, wie Sie, Miß Darnah, zu sehen, so werden Sie doch selbst einsehen, daß wir jetzt die Untersuchung nicht mehr fallen lassen können; dagegen will ich auf Wunsch auf Ihr Gesicht und auf noch anderen Gründen das Verhör des Mädchens bis morgen aufschieben, zumal ich vorerst noch einige andere Sachen zu erledigen habe.“ Mr. Bellows sprach diese Worte so bedeutsam, würdevoll, zwischen den einzelnen Sätzen kleine Pausen machend und öfter nachdenklich innehaltend, daß jeder der Anwesenden das